

Felix in Russland

Sodale, da bin ich also wieder in Wien, in meiner schönen Heimatstadt. Obwohl ich nach drei Wochen noch immer nicht ganz in mein eigenes Leben zurückgefunden habe, fühl ich mich schon wieder richtig daheim. In meinem ersten zuhause. Aber beginnen wir von vorn.

Nachdem ich in Wien mein Bachelorstudium abgeschlossen habe war es endlich so weit. Da ich schon immer ein Russland-Freak war, stand für mich lange fest, dass ich diesem unendlich weiten, unbekanntem und oft missverstandenen Land einen Besuch abstatten muss. Als ich dann endlich mit allen projektbezogenen, Visums, -und versicherungstechnischen Angelegenheiten abgeschlossen habe, entflammte in mir die Leidenschaft „jetzt geht es tatsächlich los, ich fahr nach Yoshkar-Ola“.

Wenn ich mich bei meinen russischen Freunden nach diesem Ort erkundigte, konnten sie mir naturgemäß nicht weiterhelfen. Nicht einmal die Russen selbst kennen diese ca. 800km östlich von Moskau gelegene Stadt mit ihren rund 250-Tausend Einwohnern. Und außerdem klingt das ja nicht mal russisch. Seltener erhielt ich als Antwort, dass es sich hierbei um eine kleine und unbedeutende Stadt in der Nähe von Moskau handle. Während meiner 16-Stündigen Zugfahrt von der Hauptstadt des ehemaligen Zarenreiches zu diesem „nahegelegenen Ort“ hat sich das dann doch recht weit entfernt angefühlt. Aber gut, Distanz ist relativ und gerade von österreichischen Maßstäben grundverschieden.

Da ich von meinem Mentor und einigen Vertretern meiner Empfängerorganisation sehr herzlich willkommen geheißen wurde, fiel es mir von Anfang an leicht im russischen Alltag Fuß zu fassen. Obwohl sich viele junge Russen, entgegen aller Annahmen mehr oder weniger gut auf English verständigen können, erwiesen sich meine bescheidenen Russischkenntnisse als hervorragender Startbonus. So konnte ich bald einen recht großen Freundes- bzw. Bekanntenkreis um mich scharren. Neben viel Wintersport, russischem Bier (das nicht einmal so schlecht ist) und gelegentlichen Banja-Besuchen, verschafften mir allem voran die sehr beliebten und allgegenwärtigen Teekränzchen zu meist trockenen russischen Gebäck, dafür mit umso saftigeren und tiefsinnigeren Gesprächsstoff, einen Einblick in die oft besungene russische Seele. Wenn es nach meinen russischen Freunden geht, bin ich ohnehin spätestens seit meinem Eisbad zur „Kreschenie“ also „Taufe“ am 19. Mai, ein richtiger Russe.



Einen noch tieferen Einblick in den russischen Alltag erhielt ich durch die Teilnahme an meinen Projekten. Mein Hauptprojekt definierte sich durch die Arbeit mit sehbehinderten und sogenannten „verhaltensauffälligen“ Kindern eines inklusiven Internats irgendwo in der



Provinz unweit von Yoshkar-Ola. Neben meiner Geduldstoleranz konnte ich hierdurch auch meine Sprachkenntnisse schulen. Abgesehen von gelegentlichen Besuchen zweier Kinderheime war ich allem voran als Diskussionsleiter des organisationseigenen Kinoklubs tätig. Nicht zuletzt diese Erfahrung widerlegte das von westlichen Medien gezeichnete Bild vom primitiv denkenden Einheitsrussen endgültig.

Einen weiteren Lerneffekt stellte die Erkenntnis dar, dass nicht nur Distanz ein relativer Begriff ist. Durch meine Teilhabe am ganz normalen sozialen Leben in einer unbedeutenden und dadurch höchst repräsentativen russischen Stadt, habe ich für mich erkannt, dass es eine Vielzahl an Alternativen zu unserem eurozentristischen Weltbild gibt. Auch habe ich erlebt, dass Heimat verschiedenartige und oftmals streitbare Ideen in sich vereint. Durch meine Teilhabe am alltäglichen Leben und die Herzlichkeit der mich umgebenden Menschen, habe ich mich an diesem mir völlig unbekanntem und anfangs fremdem Ort sehr schnell zuhause gefühlt. Vielleicht verstehe ich dadurch die Geschehnisse auf unserer Welt ein bisschen besser.

Und ja, der Winter in Russland ist kälter, der Wodka besser!

